

„Basisdemokratie ist sexy“

Landesgeschäftsführer-Kandidat André Stephan (Bündnis 90/Die Grünen) über Bündnisgrüne 2.0, das neue Prekariat und die Rolle des Ostens

Du bist noch nicht einmal Dreißig und kandidierst nun als Grünen-Landesgeschäftsführer. Will die Grüne Jugend mit Macht beweisen, dass Bündnis 90/Die Grünen kein Ein-Generationen-Projekt sind?

Da hat sich die Partei doch längst von freigeschwommen. Wir haben großen Zulauf in allen Altersbereichen. Trotzdem kommt es darauf an, alle Gruppen zu gleichen Teilen an der Verantwortung zu beteiligen. Die Unterschiedlichkeit der Partei mit ihren Bezirken, Fraktionen, Arbeitsgruppen und dem Jugendverband soll sich auch in unseren Gremien abbilden.

Ist das nicht problematisch, dieses Proporzdenken, weil gute Leute damit verhindert werden?

Diese Frage stellt man uns Bündnisgrünen ständig – Stichwort Quote und Doppelspitze. Das Gegenteil ist der Fall. Gute Leute werden ermutigt und gestärkt. Beide Instrumente halte ich unter dem Stichwort Geschlechtergerechtigkeit auch nach wie vor für wichtig, denn sie strahlen aus. Nicht, weil die Bündnisgrünen ohne dieses Instrument keine Frauen hätten. Wir haben immerhin drei Vorsitzenden-Kandidatinnen für den nächsten Berliner Landesvorstand. Die Einbindung von Jugend, Ostleuten, Lesben, Schwulen, Migrantinnen, Migranten sind aber kein starres Proporzdenken. Es geht darum, Leute, die wir für Funktionen für geeignet halten, auch gezielt anzusprechen oder dafür fit zu machen.



Die Grünen gelten als Westpartei. Wäre eine Ostquote nicht sinnvoll, um die Interessen dort stärker zur Geltung zu bringen?

Das Ostproblem von Bündnis 90/Die Grünen lässt sich nicht über starre Formalien lösen. Damit ist uns Aktiven im Osten nicht dauerhaft geholfen, wie solche Regularien in den 90ern gezeigt haben. Wir brauchen einfach wieder das Bewusstsein in der gesamten Partei dafür, dass da noch eine Baustelle existiert. Das Wahlergebnis, das uns in alle Berliner Bezirksrathäuser zurück katapultiert hat, führt bei einigen zu dem Trugschluss, die im Osten könnten sich schon selbst aus dem Sumpf ziehen.

Es geht da also um Geld?

Nicht unbedingt. Es geht um politische Initiativen und um organisatorische Unterstützung. Während die Union den Mut aufbringt, der Gewinnung des Ostens Priorität einzuräumen, verstecken wir uns hinter als Respekt vor Bezirksautonomie getarntem Desinteresse. Die Landesspitze hat das schlicht verschlafen oder sich nicht getraut. Dabei gibt es viele Anknüpfungspunkte, zum Beispiel bei den

Chancen durch Integration nicht nur von Neukölln und Kreuzberg sondern auch von Lichtenberg zu sprechen. Und wir dürfen nicht die Sensibilität für soziale Belange vergessen. Die ist im Osten nun besonders ausgeprägt.

Was heißt das? Haben die Bündnisgrünen ein kaltes Herz?

Im Gegenteil. Aber ich denke manchmal, das weiß keiner. Gerade wir im Berliner Landesverband hatten an Hartz IV viel auszusetzen, die geringe Höhe, die Abwertung von Frauen und mehr. Dazu waren wir entsetzt, wie der Senat mit Dilettantismus und Absicht bei der Umsetzung die Situation für Hunderttausende verschlimmert hat. Das hätte man viel deutlicher kommunizieren können.

Liegen die Interessen der „grünen Milieus“ nicht nun mal woanders?

Wenn wir wachsen wollen, müssen wir darüber hinaus blicken. Natürlich ist es eine enorme Herausforderung, die Erwartungen, die das so genannte neue Prekariat an uns hat, zu erfüllen. Wir sehen oft nur die positiven Dinge, die die Menschen mit Grips und Laptop für den Kultur- und Wirtschaftsstandort Berlin leisten, wie sie die Stadt vorantreiben und deren morbiden Charme in kreative Energie umwandeln. Doch dahinter sieht es düster aus. Die Hälfte davon hat keine Krankenversicherung. Kaum einer zahlt in die Rentenkasse ein.

Ist für diese Gruppe die Beschäftigung mit Politik nicht eher ein Luxusproblem?

Eben nicht. Diese Leute kommunizieren den ganzen Tag, sie diskutieren in Foren und Blogs. Die sind Infoelite. Berlin ist gerade zu Protostadt der neuen Citoyennes und Citoyens, denen eben nicht egal ist, was um sie herum passiert und die das in digitaler Form, Blogs, Foren, Mailinglisten oder gar im „Second Life“ verarbeiten – gemeinsam mit anderen.

Also eine Bündnisgrünen-Geschäftsstelle im „Second Life“?

Mir ist das erste Leben schon aufregend genug. Aber das Prinzip gilt: Wir sind nicht nur für uns da. Wenn das nun mal die Form sein sollte, mit der die Leute politisch zu diskutieren bereit sind, wieso nicht? Ich will, dass wir Bündnisgrüne diesen Puls genau fühlen. Das ist eine Fortentwicklung des Basisdemokratieprinzips, nenn es Bündnisgrüne 2.0 oder so. Das Netz macht es sexy.

Am Samstag war Landesparteitag. Zeit für eine neue Koalitionsaussage? CDU-Chef Friedbert Pflüger macht Euch ja mehr oder weniger eindeutige Avancen.

Ein absoluter Nebenschauplatz. Klar, auch ich habe einige Telefonnummern von jungen CDU-Leuten im Handy und freue mich, dass die Sprachlosigkeit zwischen den beiden Parteien vorüber ist. Aber wenn man die Diskussion zur Frage „Wie weiter nach dem Karlsruheurteil?“ oder zu den Klimaherausforderungen führt, wird man merken, dass für fünf Jahre zusammen Regieren kaum Gemeinsames da ist. Die CDU hat letztens den Verkehrsausschuss verlassen, als die anderen über Tempo 30 auf Hauptstraßen reden wollten. Das spricht Bände. Reden wir also lieber darüber, wie wir das nächste Mal aus eigener Kraft ins Rote Rathaus kommen, ohne uns über eine der alten Volksparteien zu definieren.

Ist das nicht abwegig, zumindest wenn man sie die Partei außerhalb des S-Bahn-Rings anschaut?

Vor zehn Jahren hat der damalige Landessprecher Hans-Christian Ströbele einen Regierenden Berliner Bürgermeister aus Reihen der Bündnisgrünen in Aussicht gestellt. Das klingt bei 13,1 Prozent vielleicht vermessen. Aber es liegt ja an uns, ob sich dieser Anteil drastisch erhöht.